KOMPAKT

Tango

FILM & KONZERT Im Rahmen der 17. Jüdischen Filmtage ist am Mittwoch, 25. März, 19 Uhr, die Deutschlandpremiere des Kurzspielfilms *Ein Tango für Rachel* zu sehen. Für Regie, Drehbuch, Produktion und eine der beiden Hauptrollen zeichnet Lea Kalisch verantwortlich. Die gebürtige Schweizerin, die 2024 im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz ein Konzert gab, kommt nun mit einem Minidrama zurück, in dem eine junge religiöse Jüdin auf eine zweite trifft, die in einem Bordell in Buenos Aires landete, Schicksal so mancher junger Emigrantin aus Osteuropa vor dem Ersten Weltkrieg. Vor allem aber geht es um den argentinischen Tango. Er steht auch im Mittelpunkt des anschließenden Konzerts »Yiddish & Tango«, das Lea Kalisch (Gesang), ihr Mann Tobias Moss (Gitarre) und Pavel Shulman (Violine) geben. Tickets für den Abend im Hubert-Burda-Saal sind zu bestellen unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202 400 491. *ikg*

Lisette Model

AUSSTELLUNG Ab sofort präsentiert das Kunstfoyer, Thierschplatz 6, die Fotoausstellung »Lisette Model«. Sie ist einer der prägendsten Fotografinnen des 20. Jahrhunderts gewidmet, deren Bilder das urbane Leben mit schonungsloser Direktheit – von der High Society bis zu den Rändern der Gesellschaft – zeigen. Lisette Model (1901–1983) kam als Elise Amelie Felicie Stern in Wien zur Welt. Nach dem Tod des Vaters zog sie mit Mutter und Schwester 1926 nach Frankreich, wo sie zur Fotografie fand. Nachdem Model 1938 nach New York emigriert war, arbeitete sie für stilbildende Magazine wie »Harper's Bazaar«. Mit ihren aufsehenerregend direkten Bildern veränderte Lisette Model die Fotografie schlagartig. In ihren Aufnahmen von Straßenszenen und Porträts verbinden sich sozialer Realismus und emotionaler Ausdruck: »Schieß aus dem Bauch heraus!« lautete ihr berühmtes Credo. Geöffnet ist die Ausstellung von Samstag bis Donnerstag 10–18 Uhr; freitags von 10–20 Uhr. *ikg*

Antisemitismus

BROSCHÜRE In ihrer Publikation »Antisemitismus zwischen Klassenzimmer und Freizeit« stellt die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Bayern (RIAS Bayern) bestürzende »Jüdische Erfahrungen und Perspektiven in Bayern« vor. In einer kleinen empirischen Studie mit 19 Befragten aus Bayern wird deutlich, dass Antisemitismus im schulischen Bereich nicht erst seit dem 7. Oktober 2023 ein Alltagsphänomen für jüdische Schülerinnen und Schüler ist, seither jedoch in umso massiverem Ausmaß. Unter www.rias-bayern.de steht die Broschüre als Download zur Verfügung, kann aber auch als Druckexemplar angefordert werden. *ikg*

Von Spezialitäten und Zumutungen

KULTURPROGRAMM *Der Schriftsteller Dmitrij Kapitelman las im Jüdischen Gemeindezentrum aus seinem jüngsten Buch*

VON NORA NIEMANN



Foto: IKG-Kulturzentrum/Tom J. Hauzenberger

Drei Bücher hat er bereits geschrieben: der Journalist und Schriftsteller Dmitrij Kapitelman, der nun zu Gast in München war

Dmitrij Kapitelman nach München einzuladen, war schon lange ein Wunsch des IKG-Kulturzentrums gewesen. Im Rahmen des Kulturprogramms des Zentralrats der Juden in Deutschland wurde dies nun möglich, wobei es gar nicht viel Überredungskunst brauchte. Wie Kapitelman, der in München die Deutsche Journalistenschule besuchte, erzählte, ist er München-Fan geworden. Diese Stadt sei so anders als das, was er bis dahin kannte: erst seine frühe Kindheit in Kyjiw, dann die Plattenbausiedlung in Leipzig mit ihren Neonazis. In München lernte er Selbstverständlichkeit kennen, genoss es über den Viktualienmarkt zu gehen, fand die richtigen Freunde und Gefallen am »Slang«, seine Bezeichnung für die typische Münchner Ausdrucksweise.

Selbstverständliches, Unkompliziertes, Beiläufiges sind keine Begriffe, mit denen sich das Leben von Dmitrij Kapitelman assoziieren lässt. Seine bisherigen drei Bücher legen Zeugnis ab vom Entwurzeltwerden, Neuanfängen, von kulturellem Fremdbleiben, das seinen Eltern mehr zu schaffen machte als dem Sohn, der mit acht Jahren als »jüdischer Kontingentflüchtling« nach Leipzig verpflanzt wurde.

Wie perfekt er sich in die deutsche Sprache einfand, wurde im Auftritt Kapitelmans im Jüdischen Gemeindezentrum deutlich, nicht nur, weil er seine eigenen Texte nuanciert und pointiert in Deutsch vortragen kann, sondern auch das sächsische Lokalkolorit der ostdeutschen Kundschaft im »Magazin«, dem russischen Spezialitätengeschäft der Eltern, perfekt nachahmt; und weil er anschaulich die persönlichen Momente mit größeren Vorkommnissen im Weltgeschehen meisterhaft verbindet.

ISRAEL Sein erstes Buch *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters* ist diesem Elternteil und einer ersten gemeinsamen Israel-Reise gewidmet. Im zweiten ging es um *Eine Formalie in Kiew*, eine neue Geburtsurkunde als Voraussetzung für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft, im dritten, *Russische Spezialitäten,* um den Mikrokosmos im elterlichen Geschäft, der mit dem Ausbruch von Corona kaputtging und der Reise von Kapitelman jr. in die Ukraine nach der russischen Invasion von 2022. Der Autor betrachtet diese Trilogie als »politische Chronik«. Denn das erste Buch handle nicht nur von der Identitätssuche des Vater-Sohn-Gespanns, sondern auch davon, dass Israelis und Palästinenser nicht so tun könnten, als ob es die jeweils anderen nicht gäbe.

Im zweiten Buch ging es vordergründig um die Staatsbürgerschaft, dies jedoch in einem Bundesland, in dem die AfD schon fast 40 Prozent erreicht habe und man nicht als ausländisch und erst recht nicht als jüdischer Kontingentflüchtling gelistet sein wolle. Dieses Buch ende im Epilog, wie Kapitelman resümierte, mit einer Warnung vor Nationalismus und autoritärer Gewalt. Wohin diese führe, zeige sein drittes Buch am Beispiel der russischen Invasion in der Ukraine.

ZERFALL Ursprünglich habe er nur über das 1995 in Leipzig eröffnete Geschäft »Magazin« schreiben wollen. Zu dieser Zeit war die Sowjetunion erst seit wenigen Jahren nicht mehr existent, »der Staub aus ihrem Zerfall«, so formulierte es Kapitelman, »stand noch in der Luft«. Für viele Osteuropäer, postsowjetische und andere Diaspora-Nationalitäten des früheren Ostblocks – Ukrainer, Bulgaren, Russen, Weißrussen, Georgier, Rumänen, Letten, aber auch Ostdeutsche – sei dieser Laden zu ihrem Ort geworden. Dieser Hort politischer Selbstverortung bedeutete eine vermeintliche Nostalgie des Zusammengehörens, die – so Kapitelman – »so toxisch ist, die heute auch vom russischen Regime missbraucht wird«.

Stoff für Geschichten drängt sich überall in das Leben des Journalisten und Schriftstellers.

Bei den russischen Spezialitäten geht es also nicht nur um russische Lebensmittel, sondern auch um Zumutungen, solche, die Russland den Nachbarländern antut, ebenso wie innerfamiliäre. Wie etwa die, dass Kapitelmans Mutter dem russischen Staatsfernsehen glaubt und sogar im Moment eines Raketenangriffs über Kyjiw, bei dem sie ihren Sohn schließlich im Hotelbunker erreicht, diesen beruhigt, es bestehe keine richtige Gefahr. Russland beschieße ja ausschließlich militärische Ziele.

SCHUTZ Stoff für Geschichten drängt sich überall ins Leben des Journalisten und Schriftstellers Dmitrij Kapitelman. Die Veranstaltung in München fand am vierten Jahrestag des Beginns der Vollinvasion in der Ukraine statt. Die Infrastruktur müsste nicht so zerstört sein, meint er, wenn man das angegriffene Land zu seinem Schutz besser unterstützt hätte. Für Kapitelman ist das Traurigste, nicht zu wissen, »wie viele solcher Jahrestage uns noch bevorstehen«.

Und doch kam auch das Komische nicht zu kurz. Am Ende des Abends schenkte der Autor einem Besucher sein eigenes Buch, versehen mit einer erklärenden Widmung. Der Mann war, nachdem er und seine Freunde hierfür Geld gesammelt hatten, nämlich mit 200 Euro gekommen, um russische Spezialitäten zu kaufen, und fand sich zu seiner Überraschung in einer deutschsprachigen Kulturveranstaltung wieder – ganz ohne Kolbasa, Smetana und Kwas.

Vernetzt für die Zukunft jüdischer Bildung

SCHULE *Direktoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz treffen sich in München zum Austausch*

Schulleitungen jüdischer Schulen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sind Anfang des Monats in München zu einem mehrtägigen Austausch zusammengekommen. Knapp zwei Dutzend Teilnehmer aus Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Frankfurt am Main, Stuttgart, Wien und Zürich trafen sich in den Räumen der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, um Erfahrungen zu teilen, Herausforderungen zu diskutieren und neue Impulse für die jüdische Bildungsarbeit zu gewinnen. Diese Treffen finden, mit einer Unterbrechung während der Corona-Pandemie, seit 2014 regelmäßig statt.

Gastgeberin war in diesem Jahr die Sinai-Ganztages-Grundschule um die religiöse Leiterin Miriam Braun. Für Braun war es bereits die dritte Teilnahme an dem Forum, erstmals jedoch in dieser Rolle.

Besonders wichtig sei ihr gewesen, die Möglichkeiten vor Ort einzubinden und Münchner Ansätze sichtbar zu machen: »Mir lag es am Herzen, dass wir in München nutzen, was wir vor Ort haben.« IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch begrüßte die Schulleitungen und betonte die Bedeutung jüdischer Bildung: »Der bestmögliche Erhalt der jüdischen Schulen bleibt die zentrale Aufgabe für die jüdischen Gemeinden im deutschsprachigen Raum – denn die Zukunft jüdischer Existenz in diesem Land hängt davon ganz entscheidend ab.«

Gleichzeitig betonte sie, dass jüdische Bildung weit über reine Wissensvermittlung hinausgehe. Gerade unter schwierigen Bedingungen müsse früh der Grundstein dafür gelegt werden, dass junge Menschen ihr Jüdischsein als Bereicherung begreifen und den Wert der eigenen Tradition erkennen. Die jüdische Gemeinschaft müsse, so Knobloch, »Trutzburg sein – nicht Wagenburg«.

Nach einem Besuch des Kindergartens und der Sinai-Grundschule tauschten sich die Gäste mit Lehrkräften über den Schulalltag aus – etwa darüber, wie Gebete in den Tagesablauf integriert werden oder wie religiöse Bildung strukturiert ist. Besonders das in München etablierte tägliche gemeinsame Gebet mit den Schülerinnen und Schülern und die gemeinsame wöchentliche Schabbatfeier hinterließen Eindruck bei den Gästen. »Die Kinder können sich dadurch anders in der Synagoge orientieren und den Glauben für sich entdecken«, erklärte Braun.

Im Mittelpunkt standen mehrere Fortbildungen. Eltern- und Paarberaterin Anat Borowski sprach über den Umgang mit Kindern und Eltern, die durch Kriegserfahrungen belastet sind – ein Thema, das viele Schulen im Alltag begleitet. Weitere Workshops wurden gemeinsam mit der Europäischen Janusz Korczak Akademie organisiert. Fachreferent Jonas Mages stellte digitale Methoden für die jüdische Bildungsarbeit vor. Ein Workshop zeigte, wie moderne Technologien – etwa virtuelle Lernumgebungen oder VR-Brillen – neue Zugänge zu Themen wie Schabbat eröffnen können. Ein weiterer widmete sich der künstlichen Intelligenz: Die Teilnehmer lernten, KI-generierte Inhalte zu erkennen, versteckte antisemitische Symboliken in Bildern und Videos zu identifizieren und Schüler zu einem reflektierten Umgang mit solchen Technologien anzuleiten.



Foto: Levi Shagalow.

Miriam Braun, religiöse Leiterin der Sinai-Ganztages-Grundschule

Auch eigens konzipierte Projekte stellte die Sinai-Grundschule vor. Gemeinsam mit Liron Koren-Brandl präsentierte Braun die selbst entwickelte »Shabbatshow«, ein Theaterstück, das jährlich wechselnde Geschichten aus dem Tanach mit Tanz, israelischer Musik und Gebeten unter Mitwirkung aller Klassenstufen auf die Bühne bringt und dabei an den Religions- und Hebräischunterricht anknüpft. Die Show mit ihrem besonderen pädagogischen Ansatz sei ein großer Erfolg und begeistere die ganze Schulfamilie für religiöse Themen, wie Braun berichtete. Ziel bleibe, allen Schülern eine stabile jüdische Grundlage zu vermitteln: »Wir wollen, dass sie ihre Wurzeln kennen und den Samen, den wir pflanzen, selbst pflegen können.«

Esther Martel